

SEPTEMBER

○ FREITAG

SAMSTAG

LM 844

Daniel
Moderation
SONNTAG

NOTIZEN

SA 6.33 MA 18.28 MU 1.42
SU 20.10

Oktober 2009

MO 36 37 38
DI 39 40 41 42 43 44
MI 45 46 47 48 49
DO 50 51 52 53 54
FR 55 56 57 58 59
SA 60 61 62 63 64
SU 65 66 67 68 69

36

JG.-SEPTEMBER

MONTAG

BOGENS

2 x Tisch
1 x Uhr

1 x Ordner A2
1 x Ordner A2

1 x Schirm
1 x Deko

1 x Klammer
1 x Klammer

2 x Pinak (Bich/Quint)

160 x 120 Leuchtröhre
8 x 144 Wip (Kinstz.)

160 x 120 Leuchtröhre
8 x 144 Wip (Kinstz.)

160 x 120 Leuchtröhre
8 x 144 Wip (Kinstz.)

160 x 120 Leuchtröhre
8 x 144 Wip (Kinstz.)

160 x 120 Leuchtröhre
8 x 144 Wip (Kinstz.)

160 x 120 Leuchtröhre
8 x 144 Wip (Kinstz.)

160 x 120 Leuchtröhre
8 x 144 Wip (Kinstz.)

160 x 120 Leuchtröhre
8 x 144 Wip (Kinstz.)

160 x 120 Leuchtröhre
8 x 144 Wip (Kinstz.)

160 x 120 Leuchtröhre
8 x 144 Wip (Kinstz.)

160 x 120 Leuchtröhre
8 x 144 Wip (Kinstz.)

Dienstag

12h
Kirtz
986

13h Verk

14h Kin

15.30 h

Mittwoch

16h

17h

18h

19h

20h

21h

22h

23h

24h

Donnerstag

25h

26h

27h

Freitag

28h

29h

30h

Sonntag

31h

32h

33h

34h

35h

36h

37h

38h

39h

40h

41h

42h

43h

44h

45h

46h

47h

48h

49h

50h

51h

52h

53h

54h

55h

56h

57h

58h

59h

60h

61h

62h

63h

64h

65h

66h

67h

68h

69h

70h

71h

72h

73h

74h

75h

76h

77h

78h

79h

80h

81h

82h

83h

84h

85h

86h

87h

88h

89h

90h

91h

92h

93h

94h

95h

96h

97h

98h

99h

100h

101h

102h

103h

104h

105h

106h

107h

108h

109h

110h

111h

112h

113h

114h

115h

116h

117h

118h

119h

120h

121h

122h

123h

124h

125h

126h

127h

128h

129h

130h

131h

132h

133h

134h

135h

136h

137h

138h

139h

140h

141h

142h

143h

144h

145h

146h

147h

148h

149h

150h

151h

152h

153h

154h

155h

156h

157h

158h

159h

160h

161h

162h

163h

164h

165h

166h

167h

168h

169h

170h

171h

172h

173h

174h

175h

176h

177h

178h

179h

180h

181h

182h

183h

184h

185h

186h

187h

188h

189h

190h

191h

192h

193h

194h

195h

196h

197h

198h

199h

200h

201h

202h

203h

204h

205h

206h

207h

208h

209h

210h

211h

212h

213h

214h

215h

216h

217h

218h

219h

220h

221h

222h

223h

224h

225h

226h

227h

228h

229h

230h

231h

232h

233h

234h

235h

236h

237h

238h

239h

240h

241h

242h

243h

244h

245h

246h

247h

248h

249h

250h

251h

252h

253h

254h

255h

256h

257h

258h

259h

260h

261h

262h

263h

264h

265h

266h

267h

268h

269h

270h

271h

272h

273h

274h

275h

276h

277h

278h

279h

280h

281h

282h

283h

284h

285h

286h

287h

288h

289h

290h

291h

292h

293h

294h

295h

296h

297h

298h

299h

300h

301h

302h

303h

Kunst und intergenerative Kommunikation

Astrid Frieser und Christiana Wustinger

5 Einführung

6 Warum *Kunst und intergenerative Kommunikation*?

7 Theoretische Auseinandersetzung
mit intergenerativen Projekten

10 Wie können intergenerative Projekte übernommen
oder adaptiert werden und was ist nötig,
um solche durchzuführen?

13 Projektberichte

15 *Ich sehe was, was du nicht siehst ...*

27 Sehreise

35 Abstract Lights. Visuelle Tangenten

40 Resümee

Einführung

Wir stellen drei Projekte vor, die darauf abzielen, Angehörige verschiedener Generationen zu einem Dialog über Kunst anzuregen, und zeigen auf, wie diese Art der Kommunikation auch in andere Bereiche, zum Beispiel in die Schule, Eingang finden könnte.

Mit diesem Beitrag möchten wir von unseren Erfahrungen mit solchen Projekten berichten und gleichzeitig auch einen Katalog wichtiger Punkte anbieten, die bei der Konzeption eines intergenerativen Projekts hilfreich sein könnten. *Ich sehe was, was du nicht siehst ...* haben wir in Zusammenarbeit mit der Abteilung für Kunstvermittlung in der Wiener Secession entwickelt und führen es seit 2005 durch. Dabei treffen sich Kinder einer Volksschulklasse und Senior_innen zu gemeinsamen Museumsbesuchen.

Sehreise wurde 2010 im mumok entwickelt und durchgeführt. Kinder verschiedener Volksschulklassen wurden ins Museum zu zwei Workshops eingeladen. Beim ersten Besuch kamen sie allein im Klassenverband, beim zweiten Besuch wurden sie von ihren Eltern, Großeltern, Onkeln oder Tanten begleitet.

Abstract Lights. Visuelle Tangenten wurde 2012 im Rahmen von *mix@ges*¹ im mumok entwickelt und durchgeführt. Senior_innen und Jugendliche stellten bei einem Workshop im mumok computergestützte Filme her.

Bei allen drei Projekten treffen Senior_innen mit Kindern oder Jugendlichen zusammen, sie tauschen sich über moderne und zeitgenössische Kunst aus und arbeiten gemeinsam praktisch im Atelier. *Ich sehe was, was du nicht siehst ...* wird aktuell weitergeführt, *Sehreise* und *Abstract Lights. Visuelle Tangenten* sind abgeschlossene Projekte.

¹ *mix@ges* ist ein von der Europäischen Kommission unterstütztes multilaterales Projekt, innerhalb des Programms »Lebenslangliches Lernen«, um das Verstehen und den Dialog zwischen den Generationen mittels neuer Medien zu fördern. Das Projekt lädt Jugendliche (14–20) und ältere Leute (50+) ein, Beiträge über Ausstellungen und Museen anhand von iPod-Filmen, Audiohandbüchern, Video-blogs, tagtool-performances oder Digitalfotos zu schaffen.

Warum Kunst und intergenerative Kommunikation?

Angehörige der Großeltern- und Enkelgeneration haben den Wunsch, miteinander in Kontakt zu treten. Im Alltagsleben ist diese Situation nicht immer leicht herstellbar. Viele Großeltern und Enkel_innen leben an unterschiedlichen Orten, viele Senior_innen haben keine Enkelkinder. Im öffentlichen Leben kommt es kaum zu Begegnungen, den einzelnen Generationen werden unterschiedliche Orte zugewiesen.

Das Museum steht als Ort der Kommunikation zur Verfügung. Moderne und zeitgenössische Kunst bietet auch für viele Erwachsene Überraschendes und fordert sie immer wieder zu neuem Überdenken des bisher Dagewesenen. Alte und Junge können sich über Inhalte, die eine Auseinandersetzung, ein gemeinsames Sprechen einfordern, austauschen. Auch Erwachsene können sich nicht immer auf ihr Erfahrungswissen verlassen. Der Blick der Kinder und ihre Fähigkeit zum freien Assoziieren schaffen hier eine besonders gute Ausgangssituation für Kommunikation. Wenn sich Senior_innen und Kinder gemeinsam moderne und zeitgenössische Kunst anschauen, sind beide häufig erstmalig mit den Kunstwerken konfrontiert. Beide Gruppen haben Fragen zur Kunst. Sie haben beide auch viel zu sagen. Im Idealfall gibt es wenig Wissensgefälle. Bei der Auseinandersetzung mit moderner und zeitgenössischer Kunst kommt es vorrangig nicht auf das mitgebrachte Wissen an, sondern auf den persönlichen Zugang und auf die subjektive Wahrnehmung.

Kinder fühlen sich in der Gegenwart der Älteren wohl, sie finden sich in einer Großeltern-Enkel-Situation wieder. Großeltern agieren außerhalb des üblichen Erziehungsauftrags – anders als Eltern oder Lehrer_innen – in vielen Situationen gelassen und abwartend. Sie freuen sich, mit den Kindern oder Jugendlichen zu kommunizieren, und haben nicht vorrangig das Ziel, etwas zu vermitteln. Die Senior_innen können mit Kindern und Jugendlichen anders sprechen, als sie es als Eltern in der Vergangenheit taten. Die Kinder genießen diese Zeit, die sie fast exklusiv mit einer_m Erwachsenen verbringen. Beide, Kinder und Senior_innen, sind hier keinem Auftrag verpflichtet und müssen kein Ergebnis abliefern. Auch wenn sich manche Senior_innen hin und wieder in der Rolle der Erwachsenen sehen, die den Kindern die Inhalte nahe-

bringen sollten, wird das von niemandem erwartet. Senior_innen und Kinder gehen mit neuen Erfahrungen aus dieser Begegnung heraus. Die Senior_innen finden den Blick der Kinder für ihre eigenen Auseinandersetzungen mit moderner und zeitgenössischer Kunst interessant und anregend. Gerade aus diesem Grund ist es wichtig, dass wir unsere Projekte in Häusern mit moderner und zeitgenössischer Kunst anbieten. Hier besteht bis zu einem bestimmten Grad keine Wissenshierarchie zwischen den Generationen, obwohl die Senior_innen einen Vorbereitungstermin haben. Unser Projekt *Ich sehe was, was du nicht siehst ...* wäre auf historische Museen nicht eins zu eins übertragbar.²

Theoretische Auseinandersetzung mit intergenerativen Projekten

Stephanie Suck und Beate Tinzmann haben in einer Studie 2005 verschiedene intergenerative Projekte in Nordrhein-Westfalen untersucht.³ Die Autorinnen beschäftigen sich darin auch mit theoretischen Texten zur Soziologie und Gerontologie und beschreiben folgendes Szenario: »Die Entwicklung der Generationenbeziehungen wird zunehmend im öffentlichen, politischen und wissenschaftlichen Diskurs thematisiert.«⁴ Die Lebenserwartung wird länger, die Geburtenraten sinken, es wird von einem »Altern der Gesellschaft« gesprochen. Die »Zunahme von pflegebedürftigen Hochaltem bei gleichzeitiger Abnahme von jungen Arbeitskräften« wird thematisiert »und verweist auf das veränderte Generationengefüge mit negativen Konnotationen«.⁵ Auf familialer Ebene spricht man von »Bohnenstangenfamilien« – »Formen der Familienzusammensetzung, bei denen Seitenlinien als Ge-

schwister, Tanten/Onkel, Cousinen/Cousins etc. abnehmen«⁶ – oder von multilokalen Mehrgenerationsfamilien. Betont wird auch die zusätzliche Belastung der mittleren Generation: Betreuung der Kindergeneration und Hilfs- und Pflegeleistungen für die Elterngeneration. Dazu gibt es die »zunehmende Tendenz zur Individua-

² Die hier angeführten theoretischen Überlegungen waren die Basis für die Umsetzung unseres Vorhabens; vgl. Karin Schneider, *Minitheoretischer Diskurs*, unveröffentlichtes Manuskript, 2005, S. 24.

³ Stephanie Suck, Beate Tinzmann, *Intergenerative Projekte in NRW. Bestandsaufnahme, Bewertung, Vernetzungs- und Qualifizierungsbedarf. Studie, durchgeführt im Auftrag des Ministeriums für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie Nordrhein-Westfalen*, Dortmund 2005, S. 24.

⁴ Ebd., S. 24.

⁵ Ebd., S. 25.

⁶ Ebd., S. 25.

lisierung und Selbstverwirklichung der jungen Senior_innen«. ⁷ In der Arbeitswelt werden ältere Arbeitnehmer_innen zunehmend ausgeschlossen. Verschärft wird die »generationelle Segregation in der Berufs- und Ausbildungswelt [...] auch durch die Tendenz einer modernen Wissensgesellschaft, formales, sich schnell wandelndes Wissen höher zu bewerten als informelles Erfahrungswissen«. ⁸ Intergenerativ Projekte versuchen, »Defizite in familialen, gesellschaftlichen bzw. pädagogischen Generationengefügen durch die Nutzung vorhandener Potenziale auszugleichen«. Das wären »ein erhöhtes Qualifikationsniveau junger Senior_innen, ein verbesserter Gesundheitszustand und die Verlängerung der nachberuflichen Phase durch eine gestiegene Lebenserwartung, die als positive Kehrseite der demografischen Veränderungen angesehen werden können«. ⁹

»Durch generationenübergreifende Projekte können Verständnis und Kommunikation zwischen den Generationen sowie das gegenseitige Lernen voneinander gefördert werden; Vertreter_innen der verschiedenen Generationen können einander ihre Erlebnisse und Sichtweisen vermitteln; generationenspezifische Erfahrungen werden ausgetauscht. Dies fördert die Solidarität zwischen den Generationen, was im Idealfall Netze zwar nicht zu ersetzen, aber doch zu entlasten vermag.« ¹⁰

Suck und Tinzmann zitieren die erste deutschlandweite Studie zum Verhältnis der Generationen ¹¹ und merken an, dass der Mangel an Begegnungen der jüngeren

Altersgruppen mit über 60-Jährigen offensichtlich ist. »In Bezug auf die Wahrnehmung, dass das Generationenverhältnis vorurteilsbelastet oder durch wenig persönliche Kontakte negativ verzerrt sein könnte, lassen sich [hier] ebenfalls Aussagen finden.« ¹² »Die ausgewählten Meinungsbilder zeigen vor allem, dass gerade die Sichtweise der jüngeren auf die ältere Generation besonders negativ ausfällt. [...] Die Altersgruppe der ganz Jungen und jungen Erwachsenen [hat] am we-

⁷ Ebd., S. 25.

⁸ Ebd., S. 25.

⁹ Ebd., S. 26.

¹⁰ Ursula Dallinger, Christian Schmitt, *Zusammenleben der Generationen und Perspektiven der Generationenarbeit*, hg. v. Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, Bamberg 2001, S. 65.

¹¹ Jörg Ueltzhöffer, *Generationenkonflikt und Generationenbündnis in der Bürgergesellschaft*, hg. v. der Geschäftsstelle Bürgerschaftliches Engagement/Seniorengenossenschaften des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung Baden-Württemberg, Stuttgart 1999.

¹² Stephanie Suck, Beate Tinzmann, *Intergenerativ Projekte in NRW*, Dortmund 2005. Siehe Anm. 3, S. 29.

¹³ Ebd., S. 30.

¹⁴ Ebd., S. 32.

¹⁵ Ebd., S. 35.

nigsten Kontakt zu älteren Menschen. Einig sind sich die Älteren und Jüngeren in der Aussage, dass es sich bei der jeweils anderen Generation um »total verschiedene Welten« handelt. Dies stellt allein jedoch noch keine abwertende Beurteilung des Generationenverhältnisses dar. In Bezug auf die Frage, ob intergenerative Projekte an der Bewertung des derzeitigen Generationenverhältnisses etwas ändern könnten, stellt die Aussage, dass das persönliche Verhältnis weitaus besser beurteilt wird als das allgemein wahrgenommene, per se eine Bestätigung dar. Allerdings muss einschränkend hinzugefügt werden, dass der Umgang zur anderen Generation hauptsächlich im familialen Kontext gepflegt wird. So kann diese Aussage auch auf andere Gründe als allein genommen den persönlichen Kontakt zur anderen Altersgruppe zurückzuführen sein. Die zitierten Aussagen lassen hier keinen eindeutigen Schluss zu.« ¹³ »Das generalisierte Altersbild wird auch von älteren Menschen mit »Krankheit«, »Abbau«, »Starrsinn«, und »Gebrechlichkeit« gezeichnet, während das selbstbezogene Altersbild positive Aspekte wie »Ruhe«, »Zeit haben« und »Kontaktpflege«, »Gelassenheit versus Starrsinn«, »Routine« und »Weisheit« betont.« ¹⁴ »Was soll innerhalb eines intergenerativen Projektes erreicht werden und welche Altersbilder werden durch die Begegnung gefestigt und wie können sie im Projektverlauf durch die Teilnehmer_innen reflektiert werden? [...] Die oft beschworene Kontakthypothese, wonach der Kontakt zu einer stereotypisierten sozialen Gruppe Vorurteile bei den Mitgliedern der jeweiligen Gruppen abbaut, ist ohne Einschränkungen zur Art und Weise, also zu qualitativen Faktoren der Begegnung, nicht mehr gültig. So wird in verschiedenen Studien beispielsweise betont, wie wichtig es ist, dass die Projektteilnehmer_innen sich als Individuen kennenlernen können und eben nicht als Vertreter_innen einer bestimmten Gruppe.« ¹⁵

Wie können intergenerative Projekte übernommen oder adaptiert werden und was ist nötig, um solche durchzuführen?

Die gemeinsamen Ausstellungsbesuche von Kindern oder Jugendlichen und Senior_innen haben für beide Gruppen viele Vorteile. Wesentlich ist die Kommunikation über die Kunst. Kinder und Senior_innen kommunizieren miteinander von ihrem jeweiligen Standpunkt aus über das, was sie sehen und erfahren. Gleichzeitig bemerken sie auch, wie vielfältig einzelne Aussagen zu ein und demselben Thema sein können. Kinder und Senior_innen erleben Situationen, wo sie sich inhaltlich treffen, und andere, wo sie weit voneinander entfernt sind.

Kinder lieben die Exklusivität, allein oder zu zweit mit einer_m Senior_in die Zeit in der Ausstellung oder im Atelier zu verbringen. Bei einem Termin haben es Kinder auch schon abgelehnt, mit einer Kunstvermittlerin als »Senior_innenersatz« in die Ausstellung zu gehen.

Die Begegnung zwischen Jugendlichen und Senior_innen bietet beiden Gruppen eine Kommunikation über ein Thema, das sie herausfordert. Moderne und zeitgenössische Kunst gibt ihnen den Anlass, übereinstimmend oder kontrovers zu diskutieren. Darüber hinaus bietet der gemeinsame Ausstellungsbesuch auch ein Ausgangsmaterial, gemeinsam kreativ tätig zu werden.

Diese Projekte sind keine Selbstläufer. Sie brauchen die vorbereitende Organisation und die Moderation der Kunstvermittler_innen vor Ort. Diese Rolle können auch Lehrer_innen übernehmen, wenn sie Senior_innen zu einem gemeinsamen Ausstellungsbesuch, einem gemeinsamen Workshop oder Ähnlichem einladen. Für jedes unserer durchgeführten Projekte benötigten wir eine Vorlaufzeit von ungefähr einem halben Jahr. Innerhalb dieser Zeit wurden folgende Rahmenbedingungen geklärt:

- * *Zeitplan:* Wann starten wir das Projekt (Konzeptentwicklung, Einladung der Teilnehmer_innen und Expert_innen und so weiter)? Wann finden die eigentliche Durchführung, der Abschluss und die Präsentationen statt?
- * *Konzeptentwicklung:* Mit welchen Methoden sollen welche Ziele erreicht werden?

- * *Finanzierung:* Ist eine externe Finanzierung notwendig, und wenn ja, woher ist sie zu erhalten?
- * *Einladung der Teilnehmer_innen:* Welche Senior_innen und Kinder oder Jugendlichen können wir zum Projekt einladen? Gibt es eine bereits bestehende Gruppe, an die wir uns wenden können, oder suchen wir über externe Organisationen?
- * *Information und Motivation der Teilnehmer_innen:* Wenn interessierte Personen gefunden wurden, ist es nötig, diese über das geplante Projekt genau zu informieren. Wie sieht diese Information aus?
- * Der Umfang der Workshops ist abhängig von den zeitlichen und finanziellen Ressourcen zu planen.
- * *Einladung von Expert_innen:* Können die Kunstvermittler_innen die Organisation und Durchführung des Projekts alleine übernehmen oder brauchen oder wünschen sie die Mitarbeit oder die Beratung von externen Expert_innen?
- * *Rolle der Kunstvermittler_innen:* Sie leiten die Projekte. Inwieweit geben sie bestimmte Aufgaben an Expert_innen ab und inwieweit arbeiten die Teilnehmer_innen selbstständig?
- * *Materialien und technische Ressourcen:* Welche Materialien werden benötigt? Sind sie vor Ort vorhanden oder müssen sie zugekauft oder ausgeliehen werden?

Energie / Energy

Projektberichte





Ich sehe was, was du nicht siehst ...

Fakten

- * Projektstart: Frühjahr 2005 (Konzept)
- * Pilotprojekt: Wintersemester 2005/2006
- * Kooperation mit dem Team der Kunstvermittlung in der Secession
- * finanzielle Unterstützung des Pilotprojekts durch das Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz
- * Fortsetzung des Projekts: Finanzierung durch das mumok und die Secession
- * Bis zum Ende des Sommersemesters 2013 wurden 160 Termine durchgeführt

Struktur

- * Pro Semester finden im mumok und in der Secession je zwei Terminblöcke statt
- * Jeder Terminblock beinhaltet einen Vorbereitungstermin für die Senior_innen¹⁶ und einen gemeinsamen Museumsbesuch der Senior_innen und der Kinder¹⁷
- * Jeder einzelne Workshop dauert zwei Stunden und wird immer am gleichen Wochentag zur gleichen Uhrzeit angeboten
- * Im mumok findet ein wichtiger Teil des gemeinsamen Museumsbesuchs im Atelier statt
- * Beim Ausstellungsbesuch verwenden die Kinder und Senior_innen Skizzenhefte. So kann Kommunikation auch auf nonverbaler Ebene stattfinden.

Wir starteten unser Projekt *Ich sehe was, was du nicht siehst ...*¹⁸ ein halbes Jahr vor dem ersten Durchführungstermin. Gemein-

sam mit den Kunstvermittler_innen der Secession entwickelten wir das Konzept und machten uns auf die Suche nach interessierten Senior_innen und Volksschullehrer_innen. Wir planten ein Pilotprojekt, das einen Informations-

¹⁶ Erster Termin des Terminblocks, *Ich sehe was, was du nicht siehst ...*. Senior_innen besuchen das mumok oder die Secession und werden in die aktuelle Ausstellung eingeführt.

¹⁷ Zweiter Termin des Terminblocks, *Ich sehe was, was du nicht siehst ...*. Senior_innen und Kinder besuchen das mumok oder die Secession

¹⁸ Konzept von Karin Schneider, Christiana Wustinger, Astrid Frieser vom mumok und Urte Schmitt-Ulms und Florian Miedl von der Secession.



Durchführungstermine in der Secession und im mumok sowie einen Abschlusstermin umfasste.

Durchführung

Um interessierte Senior_innen zur Teilnahme am Projekt zu bewegen, boten wir ihnen einen einmaligen Informationstermin und Diskussionen über theoretische Hintergrundüberlegungen zur intergenerativen Kommunikation an. Außerdem informierten wir die Senior_innen über den Umfang des Pilotprojekts und die mögliche Fortsetzung. Darüber hinaus erarbeiteten wir mit den Senior_innen Grundlagen zur Kunstbetrachtung mit Kindern. Die Senior_innen konnten ihre Vorstellungen im Rahmen dieses Projektes verwirklichen und erhielten von uns dafür einen Leitfaden.

Die Senior_innen formulierten Wünsche und Vorstellungen an Kunsterlebnisse mit Kindern

- * »Augenöffner« – Schule des Sehens
- * Was sehe ich? Was siehst du? – Wechselnde Perspektiven
- * Interesse und Neugierde an Kunst wecken
- * Dialog zur Frage: Was ist Kunst?
- * Prinzip Austausch und Gleichwertigkeit
- * Zulassen, Öffnen und Erlauben von verschiedenen Betrachtungsweisen
- * räumliche und zeitliche Ruhe

Vorschläge der Kunstvermittler_innen zum Kunstgespräch zwischen Kindern und Senior_innen

- * Zulassen/Erfinden »unkonventioneller« Zugänge
- * Vorplanung, Überlegung zum Beispiel ganzes Haus oder Fokus
- * direkter Vergleich, thematische Eingrenzung
- * Vorbereiten, Einholen von Information
- * Erfahrungen/Reaktionen von Kindern auf Kunst zulassen – Zeit und Raum geben und darauf eingehen/reagieren
- * im Museum/in der Ausstellung zeichnen – gemeinsam!

Das Spiel *Ich sehe was, was du nicht siehst ...* wurde zum Abschluss als eine Einstimmung auf die Begegnung mit den Kindern gespielt.

Ablauf erster Workshop: Senior_innen¹⁹

Für den ersten Termin (Senior_innen-Workshop) im mumok laden die Kunstvermittler_innen die Kuratorin oder den Kurator ein, eine Führung in der aktuellen Ausstellung zu machen, oder organisieren Gespräche mit Künstler_innen. Im Anschluss an diese Führung oder Künstler_innengespräche planen wir gemeinsam mit den Senior_innen den Museumsbesuch mit den Kindern. Folgende Fragen sind dabei wichtig:

- * Welche Teile der Ausstellung werden besucht?
- * Was und wie wird im Anschluss an den Ausstellungsbesuch im Atelier gearbeitet?

Ablauf zweiter Workshop: Kinder und Senior_innen

Beim zweiten Termin (Senior_innen-und-Kinder-Workshop) treffen sich Senior_innen mit Kindern einer Volksschulklasse im mumok oder in der Secession. Per Zufall finden sich Kinder und Senior_innen in Kleingruppen (ein_e Senior_in und zwei bis drei Kinder) zusammen. Der Ausstellungsbesuch wird, abhängig von den Mitgliedern der Gruppe, individuell gestaltet. Jede Gruppe nimmt ein Skizzenheft und Bleistifte mit, und Senior_innen und Kinder zeichnen abwechselnd ihre Eindrücke in das Heft. Dieselben Skizzenhefte werden sowohl in der Secession als auch im mumok verwendet.²⁰

Nach der Pause holen die Kunstvermittler_innen die Senior_innen und Kinder in den Sitzkreis zurück und bereiten

¹⁹ Die für das Pilotprojekt entwickelte Struktur wurde bis heute beibehalten.

²⁰ Vgl. die Publikation *Ich sehe was, was du nicht siehst ...*, hg. v. Verein zur Förderung von generationsübergreifender Vermittlungsarbeit im Kulturbereich, Wien 2007, mit Zeichnungen der Kinder und Senior_innen sowie Texten verschiedener Autor_innen.

sie auf die gemeinsame Arbeit im Atelier vor. Wir motivierten die Senior_innen von Anfang an, gemeinsam mit den Kindern praktisch zu arbeiten. An alle geht der Auftrag, in den Kleingruppen und als Team zusammenzubleiben – auch wenn dabei Einzelarbeiten entstehen.

Zum Abschluss eines jeden Kinder-und-Senior_innen-Termins findet im ersten Atelierraum eine Präsentation der entstandenen Werke statt. Kinder und Erwachsene haben die Möglichkeit, ihre Werke der Gruppe vorzustellen.

Die Rolle der Kunstvermittler_innen

Die Vermittler_innen begrüßen die Kinder und Erwachsenen und sprechen kurz über das Projekt. Sie organisieren die Kleingruppen und begleiten sie in die Ausstellung. Sie stehen für eventuelle Fragen und Hilfestellungen zur Verfügung, greifen aber nicht in das Gespräch der Senior_innen und Kinder ein. Sie beobachten die Gruppen und entscheiden, wann es Zeit ist, ins Atelier zurückzugehen. Zu den Aufgaben der Vermittler_innen zählt auch die Vorbereitung des Ateliers und die Einführung in die praktische Arbeit.

Nachdem sich die Kinder von den Erwachsenen verabschiedet haben, rekapitulieren die Kunstvermittler_innen mit den Senior_innen den gemeinsamen Vormittag: Was hat gut funktioniert? Worauf sollen wir das nächste Mal besonders achten?

Die Teilnehmer_innen

Wir starteten im Jahr 2005 mit einer relativ kleinen Gruppe interessierter Senior_innen. Einige kamen über das Projekt *Kultur auf Rädern*, das im selben Jahr von KulturKontakt Austria initiiert wurde, zu uns. Andere Senior_innen stießen über private Kontakte der Kunstvermittler_innen zu uns.²¹

Nahezu alle Kinder kommen aus der Volksschule Stiftgasse.²² Die ursprüngliche Idee, das Projekt über einen längeren Zeitraum mit einer Volksschulklasse durchzuführen, konnte aufgrund der hohen Nachfrage seitens der Lehrer_innen in der Stiftgasse nicht realisiert werden. Die einzelnen Leh-

²¹ Mittlerweile haben über 70 Senior_innen an diesem Projekt teilgenommen. Ungefähr 15 Teilnehmer_innen begleiten das Projekt *Ich sehe was, was du nicht siehst ...* seit acht Jahren.

²² Wir stehen in Kontakt mit der Direktorin Maria-Theresia Strouhal. Sie wird zu jedem Semesterbeginn über die Durchführungstermine im mumok und in der Secession informiert. In der Schule werden die einzelnen Termine auf die verschiedenen Klassen aufgeteilt.

²³ Siehe Heft *Kunst und Sprache*, S. 9.

²⁴ Lena Hoche, *Kulturangebote im demographischen Wandel – Erfolgsfaktoren*



rer_innen versuchen, für ihre jeweilige Klasse mindestens einmal im Schuljahr einen *Ich sehe was, was du nicht siehst ...*-Termin zu bekommen. Auch so ergibt sich für die Schüler_innen eine gewisse Kontinuität in der Teilnahme an diesem Projekt.

Im letzten Herbst kam eine Klasse eines Wiener Gymnasiums zu einer *Kunstgespräch*²³-Einführung ins mumok. Nach der Begrüßung fragten einige Schüler_innen enttäuscht: »Wo sind heute unsere Senior_innen?« Es stellte sich heraus, dass sie früher in die Volksschule in der

Stiftgasse gegangen waren und an dem Projekt teilgenommen hatten. Für sie war es selbstverständlich, dass ein Besuch im mumok gemeinsam mit Senior_innen stattfindet.

Ich sehe was, was du nicht siehst ... im Laufe der Jahre

Die teilnehmenden Senior_innen haben mittlerweile große Kompetenzen im Umgang mit moderner Kunst erworben. Sie diskutieren mit den Kurator_innen die Inhalte der Ausstellungen und breiten ihre Ideen aus, wie der folgende Museumsbesuch und die gemeinsame Atelierarbeit mit den Kindern aussehen könnten. Beim gemeinsamen Museumsbesuch der Kinder und Senior_innen ist die zunehmende Routine der Senior_innen erkennbar. Das ist einerseits daran zu beobachten, wie die Gespräche in der Ausstellung geführt werden, und andererseits, wie sie mit immer mehr Begeisterung im Atelier arbeiten. Waren die Senior_innen am Anfang oft nur die »Assistent_innen« der Kinder, so arbeiten sie heute ganz selbstverständlich an Gemeinschaftsarbeiten oder an eigenen Kunstwerken im Atelier.

Warum bekommen die Senior_innen eine Einführung?

Die Vorstellung, dass Erwachsene mehr wissen müssen als Kinder, war bei den Senior_innen zu Beginn sehr präsent. Mit den Einführungsterminen wurde ihnen die Unsicherheit im Umgang mit moderner und zeitgenössischer Kunst (die Kinder im Volksschulalter

nicht haben) genommen. Die Vorbereitungstermine entwickelten sich für die Senior_innen zu einer exklusiven Auseinandersetzung mit der ausgestellten Kunst, die sie nicht missen möchten. Sie genießen die intellektuelle Beschäftigung in der kleinen vertrauten Gruppe jedes Mal aufs Neue. Wir diskutierten den Wissensvorsprung der Senior_innen mit Kolleg_innen und stellten fest, dass genau das exklusive Angebot ihre Bereitschaft festigt, weiterhin am Projekt teilzunehmen.

Lena Hoche, die in ihrer Magisterarbeit²⁴ unser Projekt in einer Good-Practice-Analyse beschreibt, hat die Senior_innen über ihre Motivation an der Teilnahme befragt und folgende Antworten bekommen: »Der Kontakt mit den Kindern ist mir sehr wichtig, außerdem habe ich mich wegen meiner Kunstbegeisterung dafür entschieden: Hier hat man die Möglichkeit, immer wieder die neuen Ausstellungen zu sehen und Hintergrundinformationen zu bekommen.«²⁵ »Das Angebot ist deswegen interessant, weil es eine Woche vor dem Termin mit der Schülergruppe eine private und exklusive Führung nur für die ca. 6–19 Senioren mit Diskussion gibt.«²⁶

Die Senior_innen sehen ihre Rolle beim Senior_innen-Kinder-Workshop als Vermittler_innen, die von den Kindern selbst sehr profitieren.

Mittlerweile kommt es vor, dass Senior_innen, die keine Zeit hatten, zum ersten Termin zu kommen, dennoch beim zweiten Termin mit den Kindern teilnehmen. Sie haben die Routine, mit den Kindern ohne Vorbereitung in die Ausstellung zu gehen, und lassen sich von den Kunstvermittler_innen kurz in die praktische Arbeit im Atelier einführen. Sie fühlen sich gut vorbereitet und haben keine Scheu vor Unbekanntem.

Unsere Erfahrungen mit dem Thema

Anders als bei den meisten Kunstvermittlungstätigkeiten haben wir hier die besondere Situation, über einen sehr langen Zeitraum mit denselben Personen an einem Projekt zu arbeiten. Die Vertrautheit der Beteiligten (die Senior_innen, die Kinder, die Lehrer_innen und die Kunstvermittler_innen) wirkt sich positiv auf die Arbeit aus. Alle Beteilig-

bei der Angebotsgestaltung für ein älteres Kulturpublikum, wissenschaftliche Arbeit für die Magisterprüfung, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg, 2009.

²⁵ Ebd., V/1.

²⁶ Ebd., VII/2.

²⁷ *Ich sehe was, was du nicht siehst ...*, hg. v. Verein zur Förderung von



ten wissen, worauf sie sich einlassen und was ihnen geboten wird. Sie artikulieren Wünsche ohne Scheu.

Die Verbundenheit zum Haus und zum Projekt zeigt sich in der langjährigen Treue der Senior_innen, die nichts mit Verpflichtung zu tun hat. Wenn es für jemanden nicht möglich ist zu kommen, ist es für alle in Ordnung. In der Vergangenheit ist es schon mehrfach vorgekommen, dass einzelne Senior_innen krankheitsbedingt über einen längeren Zeitraum nicht teilnehmen konnten. Sie wurden dann wieder herzlich aufgenommen.

Was haben wir von den Senior_innen gelernt

Die teilnehmenden Senior_innen bringen viele unterschiedliche Erfahrungen aus ihrem Berufsleben mit. Einige von ihnen waren als Lehrer_innen tätig und haben sich auf besondere Unterrichtsmethoden spezialisiert. Wir haben von den Senior_innen viel über Montessori-Pädagogik und elementare Musikpädagogik gelernt. Durch das regelmäßige Reflektieren des Kinder-und-Senior_innen-Workshops sind viele kleine Details im Ablauf zur Sprache gekommen, viele Vorschläge und Wünsche konnten auf diese Weise beim nächsten Termin direkt in die Praxis aufgenommen werden. Besonders bewährt haben sich klare und strukturierte Abläufe sowie klar gesetzte Beginne und Beendigungen von aufeinanderfolgenden Workshopphasen.

Die einzelnen Senior_innen haben ihren ganz persönlichen Umgang mit den Kindern. Das Projekt zeichnet sich auch dadurch aus.

Kommentare der Schüler_innen

Die Volksschullehrerin Gabriela-Maria Gruber aus der Volksschule Stiftgasse bat ihre Schüler_innen der dritten Klasse um ein kurzes Feedback zum Projekt. Die Statements beziehen sich häufig auf die praktische Arbeit im Atelier, aber auch auf die Gesprächssituation mit den Senior_innen in der Ausstellung.

Samy: »Wir haben auch ein Bild mit Figuren gemacht, die sich bewegen konnten. Die Senioren waren immer sehr nett, und wir konnten sie alles fragen. Wenn wir etwas gemacht haben, durften wir es mitnehmen.«

Jana: »Einmal haben wir aus Alufolie viele Dinge gebastelt, und die Entwürfe haben wir in ein Buch gezeichnet. Die Frau, die mit uns gegangen ist, war sehr lieb.«

Benjamin: »Einmal war es spannend, weil wir im Keller waren, und es war sehr still und angenehm mit dem Senior.«

Alisha: »Die Senioren haben mit uns gemalt und gebastelt und sogar Kunstwerke gemacht. Weil sie es uns gezeigt haben, hab ich mir so viel gemerkt.«

Lara: »Ich hab' mich immer gefreut, weil wir das mitnehmen durften, was wir mit den Senioren gemacht haben. Und es ist immer besonders schön geworden, weil die so gut malen können.«

Benno: »Mir hat am besten gefallen, wie wir auf Fotos Figuren geklebt haben, die man aber noch bewegen konnte. Eigentlich hat es mir immer echt gut gefallen. Das Erklären der Bilder hat nicht so lang gedauert, weil wir immer nur zwei oder drei in einer Gruppe waren. Das war super!«

Lilo: »Schön war, dass wir mit den Senioren nie alles angeschaut haben, sondern immer nur ein paar Sachen, aber die dann genau. Anschließend durften wir dann immer etwas basteln oder malen. Das war immer sehr lustig. Apfelsaft und Äpfel gab es auch immer.«



Lola: »Einmal haben wir Geschichten zu Bildern erfunden und dann die Bilder abgemalt. Es sind auch Kunstwerke geworden.«

Leo: »Ich hab' mich immer auf die Senioren gefreut und kenn' jetzt schon einige viel besser.«

Flora: »Ich mag es, wenn mit mir jemand ein Bild anschaut.«

Toni: »Da vergeht die Zeit so schnell, und es macht Spaß.«

Emilia: »Mit den Senioren waren wir im mumok und in der Secession. Da haben wir im Keller das riesige Bild angeschaut, und der Mann hat uns viel dazu erzählt.«

Ranad: »Wir durften zwar nicht laufen, aber wir haben ganz viele Räume gesehen, und ich glaub', da kommt man sonst gar nicht hin.«

Feedback von Maria-Theresia Strouhal,
Schulleiterin der VS Stiftgasse, 1070 Wien

»Die regelmäßigen Einladungen von Klassen unserer Schule zum gemeinsamen Ausstellungsbesuch mit Senior_innen stellen seit Jahren eine Bereicherung unserer Arbeit dar. Es resultieren daraus wertvolle Begegnungen mit Arbeiten zeitgenössischer Künstler_innen und auch mit Menschen einer anderen Generation. Mit den einen über das andere ins Gespräch zukommen bedeutet für unsere Schüler_innen eine wertvolle Erfahrung des anderen und eine Möglichkeit, sich ihm mit Neugierde anzunähern. Wir freuen uns, wenn auch in den kommenden Jahren dazu Gelegenheit besteht.«

Besprechungen in wissenschaftlichen Arbeiten

Unser Projekt wurde 2007 publiziert²⁷ und soweit uns bekannt ist, in zwei wissenschaftlichen Arbeiten erwähnt. Katharina Brandes untersucht in ihrer Masterthesis, »mit welchen Konzepten kultureller Bildung Museen ältere Menschen ansprechen, ihre Potenziale fördern bzw. nutzen können.«²⁸ Dabei stellt sie verschiedene Senior_innenprojekte in österreichischen und internationalen Museen vor. In ihrer Beschreibung unseres Projekts schreibt sie Folgendes: »Besonderes Augenmerk wurde auf genügend Zeit und Ruhe beim Miteinander gelegt, »Großeltern«-Qualitäten, die Kinder aus Kleinfamilien besonders zu schätzen wissen. Im Gegenzug fungierten die Kinder hier eigentlich als »key worker« für die Senior_innen, ihr unbefangener Blick diente als Augenöffner in der Auseinandersetzung mit moderner Kunst. Die Projektverantwortlichen wollen denn auch nicht von einer ehrenamtlichen Tätigkeit der Senior_innen sprechen, die ständige Begleitung durch die Vermittler_innen sowie gemeinsame Vor- und Nachbereitung seien unverzichtbar. Die Senior_innen übernehmen auch keine Betreuer_innenverantwortung.«²⁹

Im März 2008 besuchte uns Lena Hoche, um für ihre bereits erwähnte Diplomarbeit zu recherchieren. Sie untersuchte dabei das Projekt als

generationsübergreifender Vermittlungsarbeit im Kulturbereich, Wien 2007, mit Zeichnungen der Kinder und Senior_innen sowie Texten verschiedener Autor_innen

²⁸ Katharina Brandes, *Museum macht mobil. Impulse zur Förderung der kulturellen Teilhabe älterer Menschen*, Masterthesis, Universität für angewandte Kunst Wien, 2006, S. 52.

²⁹ Ebd., S. 26.

³⁰ Lena Hoche, *Kulturangebote im demographischen Wandel*, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg, 2009. siehe Anm. 24, S. 44.

Angebot für die Senior_innen: »[...] das Angebot [zeichnet sich] dadurch aus, dass es verschiedene altersspezifische Kompetenzen und Ressourcen wie Erfahrung, Zeit, Geduld, Bedürfnis nach Kontakten und Verantwortung aufgreift. Gerade diese Mischung dürfte dafür sorgen, dass sich unterschiedlichste Senior_innen angesprochen fühlen. [...] Das Angebot bindet die Senior_innen in den Planungsprozess ein und bietet diverse Mitgestaltungsoptionen – vor allem durch die Vorbereitungsstermine, bei denen sie auswählen können, welche Werke sie betrachten wollen und was in der Kreativwerkstatt gestaltet wird.«³⁰





Sehreise

Fakten

- * Projektstart: Dezember 2009 (Konzept)/April 2010 (Durchführung)
- * Finanzierung durch die Vermittlungsinitiative des BMUKK für Kulturvermittlung mit Schulen in Bundesmuseen 2010
- * Austausch mit der Volksschullehrerin Veronika Goller während der Konzeptphase
- * Schulbesuch und Information der Lehrer_innen in der Volksschule Schulgasse in Wien im März 2010
- * Lehrer_inneninformationstermin im mumok im April 2010
- * Expert_innengespräch mit der Volksschullehrerin Veronika Goller und den Sprachlehrerinnen Margret Sharifpour Langroudi und Dženita Özcan (beide Sprachförderzentrum Wien), Juli 2010
- * In der Zeit von April bis Oktober 2010 kamen sieben Volksschulklassen zu je zwei Besuchen
- * Das Projekt wurde nicht fortgesetzt

Struktur

- * Jede Klasse kam zu zwei Workshops ins mumok: Beim ersten Workshop kamen die Schüler_innen mit ihren Lehrer_innen, beim zweiten Workshop brachten sie Eltern, Großeltern, Onkel, Geschwisterkinder und andere mit.
- * Jeder einzelne Workshop dauerte drei Stunden

Überlegungen zum Konzept³¹

Unser Ziel war, Kinder und ihre Eltern, Großeltern, Onkel oder Tanten ins mumok zu einem gemeinsamen Austausch über das Museum und die hier gezeigte Kunst einzuladen. Mehrfache Besuche einer Klasse waren wünschenswert. Die Teilnahme sollte für alle kostenlos sein. Als Partnerschulen suchten wir Volksschulen mit einem hohen Anteil an Kindern, die nicht oder nur sehr selten die Gelegenheit haben, in ein Museum zu gehen.

In der Konzeptphase suchten wir nach Möglichkeiten, wie wir Erwachsene, die nicht ins Museum gehen, animieren können, mit ihren Kindern gemeinsam ins mumok zu kommen. Die Volks-

³¹ Konzipiert und durchgeführt von Christiana Wustinger und Astrid Frieser.

schullehrerin Veronika Goller schlug uns vor, für jede Schulklasse zwei Termine anzubieten. Beim ersten Termin sollten die Kinder das Museum kennenlernen. Wir hofften, dass die Kinder ihre Verwandten zu Hause überzeugen konnten, ins mumok mitzukommen.

Wir nahmen an, dass Gespräche über Kunstwerke und künstlerisches Arbeiten im Atelier jenseits des schulischen und familiären Alltags einen intergenerativen Austausch auf lustvolle Weise fördern. Anders als beim Projekt *Ich sehe was, was du nicht siehst ...* planten wir hier keinen Vorbereitungstermin für die Erwachsenen. Die Kinder kamen zweimal ins mumok, einmal mit der_m Lehrer_in im Klassenverband und ein zweites Mal mit der Klasse, ihrer_m Lehrer_in und den Verwandten. Die Kinder hatten gegenüber ihren Verwandten einen Wissensvorsprung, was das Benützen des Museums betrifft. Die Rollen von Führen und Geführtwerden, von Wissens- und Erfahrungsvorsprung wurden immer wieder infrage gestellt und vertauscht.

Wir konzipierten das Projekt als Beitrag zum Dialog und Abbau von Vorurteilen gegen moderne und zeitgenössische Kunst durch die Methode der Kunstbetrachtung und legten besonderen Wert auf die Partnerschaft mit Volksschulen mit hohem Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund. Die Kinder wurden ermutigt, Personen aus ihrer eigenen Familie einzuladen, um Offenheit und Transparenz auch für die Angehörigen herzustellen und Schwellenängste gegenüber der Institution abzubauen.

Ablauf erster Workshop

Die Kinder wurden im Foyer empfangen und setzten sich im Atelier um ein großes weißes Gästebrett. Nach der Begrüßung (»Guten Morgen« in bis zu 15 verschiedenen Sprachen) schrieben die Kinder ihre Namen auf das Gästebrett und zeichneten etwas dazu. Danach erkundeten wir in Kleingruppen das Haus (Bibliothek, Café, Shop, Lift), sprachen darüber, wer in einem Museum arbeitet, wie die Kunstwerke in die Ausstellungsräume kommen und welche verborgenen Räume es geben könnte. Wir diskutierten die Materialien, die für das Museumsgebäude verwendet wurden, und spielten gemeinsam ein Konzert auf den mit Lavaplaten verklebten Wänden des mumok.



Nach einer kleinen Pause im Atelier setzten wir uns wieder in den Polsterkreis, und ein_e Kunstvermittler_in las die Geschichte *Das kleine Blau und das kleine Gelb* von Leo Lionni zur Einstimmung des nachfolgenden Ausstellungsbesuchs vor.

Wir besuchten die aktuellen Ausstellungen *Bilder über Bilder* und *The Moderns* und nahmen für jedes Kind auch ein Papier und Buntstifte mit. Dort sprachen wir über »König Gerrits Möbel«³², das Schwarze Meer und alles, was den Kindern zu den Kunstwerken sonst noch einfiel. Die Kinder zeichneten für sie interessante Details oder kommentierten die Kunstwerke auf ihrem zu einem Leporello gefalteten Papier.

Nach einer weiteren Pause mischten die Kinder im Atelier die Grundfarben und malten mit Pinseln und anderen Malwerkzeugen (Spachteln, Walzen, Bürsten et cetera) Bilder auf unterschiedliche Papierformate.

Zum Abschluss luden wir die Kinder und ihre Eltern, Großeltern, Onkel, Tanten und andere zum nächsten Termin ein.

Ablauf zweiter Workshop

Beim zweiten Besuch wurden die Kinder gemeinsam mit ihren erwachsenen Begleiter_innen wieder im Foyer empfangen und ins Atelier geführt. Mitten im Polsterkreis standen auf einem Teppich die Leporellos mit Zeichnungen, die beim letzten Besuch entstan-

³² King Gerrit, Skulptur von Nic Hess, 2007, Sammlung Daimler.

den waren. An der Wand klebte das Gästebrett. Im mittleren Atelierraum hingen alle gemalten Bilder. Rund um den Polsterkreis wurden Hocker für die Erwachsenen aufgestellt.

Nach einer Begrüßung der Gäste und kurzer Vorstellung des Museums wurden die Kinder aufgefordert, ihre Verwandten im Atelier herzuführen. Sie zeigten ihnen ihre Arbeiten und luden sie ein, sich auf dem Gästebrett einzutragen.

Anschließend setzten wir uns wieder im Polsterkreis zusammen und stellten den Ablauf des Workshops vor. Im mittleren und dritten Atelierraum waren Tische mit Materialien vorbereitet, woraus die Kinder und Erwachsene → *Sehwerkzeuge*³³ herstellen konnten. Wir sprachen mit ihnen über Brillen, Lupen und Fernrohre, die den Blick auf die Dinge verstärken, aber auch verändern können. Kinder und Erwachsene arbeiteten in zwei getrennten Atelierräumen, um eine gegenseitige Beeinflussung auszuschließen. Die Erwachsenen begannen zunächst sehr zögerlich, arbeiteten später aber umso intensiver. Den Kindern gaben die Kunstvermittler_innen und Lehrer_innen je nach Alter Hilfestellungen. Kinder und Erwachsene zeigten sich die fertigen Sehwerkzeuge und probierten sie gegenseitig aus.

Danach besuchten Kinder und Erwachsene gemeinsam die Ausstellung. Die Kinder bestimmten den Weg und die Ziele im Haus. Die Kunstvermittler_innen ließen hauptsächlich die Kinder und erwachsenen Begleitpersonen sprechen und griffen nur wenn notwendig in die Gespräche über die Kunst, das Museum und so weiter ein. Es ist im mumok üblich, mit Volksschulkindern im Atelier und in der Ausstellung auf Polstern zu sitzen. Erwachsene sitzen nicht (besonders in Räumen, die mit Straßenschuhen betreten werden) auf dem Fußboden. Die Verwendung von Hockern für alle ermöglichte ein Sprechen auf gleicher Augenhöhe. Bei den Terminen davor (als die Kinder auf Polstern saßen) war es schwieriger, die Erwachsenen, die hinter den Kindern standen, aktiv in das Gespräch zu integrieren. Bei den einzelnen Gesprächen über die Kunstwerke versuchten wir immer wieder, das Wissen unserer Besucher_innen einzubinden: Zum Beispiel nannten sie uns die Farben auf den Bildern in ihren verschiedenen Muttersprachen.

³³ Aus Karton und Folien gebasteltes Objekt, das einem Fernrohr oder einer Brille ähnelt. Wurde bei der Betrachtung von Kunstwerken eingesetzt, um den Blick auf Details zu lenken.

³⁴ Die Teilnehmerinnen waren Margret Sharifpour Langroudi und Dženita Özcan (beide Muttersprachenlehrerinnen im Sprachförderzentrum Wien), Veronika Goller (Volksschullehrerin) und für das mumok Claudia Ehgartner, Astrid Frieser, Christiana Wustinger.



Zurück im Atelier, arbeiteten Kinder und Erwachsene gemeinsam an Collagen. In einer großen Runde stellten die Gruppen die entstandenen Collagen allen Teilnehmer_innen vor.

Rolle der Kunstvermittler_innen

Die Kunstvermittler_innen organisierten die Workshops, bereiteten das Atelier vor und leiteten die beiden Museumsbesuche in unterschiedlichen Rollen. Beim ersten Besuch waren sie die »Expert_innen« des mumok und führten die Kinder in verschiedene Bereiche des Museumsgebäudes und in die Ausstellungen. Beim zweiten Besuch bestimmten weitgehend die Kinder, welche Bereiche sie den erwachsenen Begleitpersonen zeigen wollten.

Expertinnengespräch

Im Juli 2010 luden wir Lehrerinnen, die viel Erfahrung mit Familien mit Migrationshintergrund haben, zu einem Expertinnengespräch ins mumok ein.³⁴ Folgende Punkte kristallisierten sich dabei heraus:

- * Veranstaltung eines Informationstermins für Muttersprachenlehrer_innen im mumok
- * Einbeziehung der Muttersprachenlehrer_innen in das Projekt
- * Elternbrief in unterschiedlichen Sprachen

- * Wertschätzung der anderen Sprache einbauen, zum Beispiel schon auf dem Gästebrett »willkommen« in allen Sprachen
- * Farben in der jeweiligen Sprache der Kinder; gibt es nur ein Wort für Blau?
- * Sitzen auf gleicher Höhe – Hocker für Erwachsene und Kinder

Im Gespräch wurden viele unserer Überlegungen bestätigt. Zahlreiche kleine Hinweise der Muttersprachenlehrerinnen flossen in das Projekt ein und halfen uns bei der Fortsetzung.

Schlussfolgerungen

Schon in der Konzeptphase stießen wir auf Skepsis vonseiten der Lehrer_innen, die meinten, es wäre sehr schwierig, dass Kinder tatsächlich gemeinsam mit ihren Verwandten ins Museum kommen. Voraussetzung dafür, dass das Projekt tatsächlich durchgeführt werden konnte, war die finanzielle Unterstützung des BMUKK. Die Museumsbesuche waren für alle Teilnehmer_innen am Projekt kostenfrei, darüber hinaus erhielten die Kinder auch die Kosten für die Fahrscheine refundiert. Die eingeladenen Erwachsenen konnten zum zweiten Workshop auch ihre nicht schulpflichtigen Kinder mitbringen. Der Vorschlag, dass die Kinder das Museum zuerst kennenlernen und ihre Eltern oder andere Verwandte überzeugen mitzukommen, wurde umgesetzt und war erfolgreich.

Als die Familienmitglieder ins Museum kamen, freuten sich die Kinder sehr und waren stolz auf ihr Expert_innentum. Sie bewegten sich selbstsicher in einer ihnen doch fremden Umgebung. Sie führten ihre Eltern an der Hand und zeigten ihnen ihre Werke und auch die Kunstwerke in der Ausstellung. Wir beobachteten auch die besondere Freude einzelner Kinder, ihre Mutter oder ihren Vater exklusiv zu haben und mit ihr oder ihm etwas Gemeinsames zu unternehmen. Auch die Erwachsenen fühlten sich in der Gruppe wohl und freuten sich, etwas Neues kennenzulernen.





Abstract Lights. Visuelle Tangenten

Fakten

- * Projektstart: Juni 2012 (erste Gespräche im Mai 2012)
- * Einladung der Teilnehmer_innen: Juni 2012
- * Einladung der Medienkünstlerin: Juni 2012
- * Konzept: August 2012
- * Durchführung: Oktober 2012;
zwei Workshops zu je vier Stunden
- * Präsentation: November 2012

Das intergenerative Projekt *Abstract Lights. Visuelle Tangenten* wurde im Sommer 2012 im Rahmen von *mix@ges*³⁵ konzipiert und im Oktober 2012 im mumok durchgeführt. Christine Schelle und Astrid Frieser entwickelten das Projekt als Kunstvermittler_innen des mumok gemeinsam mit der Medienkünstlerin Eva Fischer.

Die Teilnehmer_innen des Projekts waren fünf Senior_innen, die sich schon seit Jahren am Projekt *Ich sehe was, was du nicht siehst ...* beteiligen, und neun Schüler_innen des GRG 19 im Alter zwischen 14 und 18 Jahren mit ihrer Lehrerin Petra Suko.

Ziel des Projekts war eine gemeinsame Auseinandersetzung mit dem Inhalt der Ausstellung *Dan Flavin – Lights* und die Gestaltung mehrerer *Visuals*³⁶. Dazu wurde die Computersoftware *Modul8*³⁷ verwendet.

³⁵ *mix@ges* ist ein von der Europäischen Kommission unterstütztes multilaterales Projekt, innerhalb des Programms „Lebenslangliches Lernen“, um das Verstehen und den Dialog zwischen den Generationen mittels neuer Medien zu fördern. Das Projekt lädt Jugendliche (14–20) und ältere Leute (50+) ein, Beiträge über Ausstellungen und Museen anhand von iPod-Filmen, Audiohandbüchern, Video-blogs, tagtool-performances oder Digitalfotos zu schaffen.

³⁶ *Visuals*: Digitale Fotos werden mit einer Software (z. B. *Modul8*) zu Filmen generiert.

³⁷ *Modul 8*: Software für VJs und Live-Performer zum Erstellen, Bearbeiten und Mischen von Videos in Echtzeit; jede Videoebene kann frei verschoben, skaliert oder rotiert werden; enthält verschiedene Effekte, Animationen und Filter, die ebenfalls in Echtzeit eingefügt werden können.

Intentionen

Ausgangspunkt der Überlegungen zum Konzept waren die unterschiedlichen Wahrnehmungs- und Beobachtungsstrategien von Senior_innen und Schüler_innen in Bezug auf neue Medien. Die divergierenden visuellen Erfahrungen der jeweiligen Workshopteilnehmer_innen und ihre verschiedenartige kreative Herangehensweise ließen eine größere Fülle von Möglichkeiten als bei homogenen Gruppen erwarten. Da die

Senior_innen und Schüler_innen sich als egalitäres Team empfinden sollten, war es eine Grundbedingung für ein Gelingen des Projektes, allen Teilnehmer_innen ähnliche Startvoraussetzungen zu ermöglichen. Die Gestaltung gemeinsamer Visuals bot hierbei für die unterschiedlichen Generationen ideale Anknüpfungspunkte und eine Vielzahl von Möglichkeiten zur ästhetischen Auseinandersetzung: Es ergab sich die Gelegenheit für visuelle Tangenten.

In der im Herbst 2012 im mumok gezeigten Ausstellung *Dan Flavin – Lights* bot es sich an, das Thema Licht in den Mittelpunkt zu stellen. Zum anderen ist Licht das künstlerische Material jedes Visuals.

Ablauf Workshop

Mit den Teilnehmer_innen wurde nach einer kurzen Begrüßungs- und Kennenlernrunde der geplante Ablauf der beiden Workshoptage durchgesprochen. Senior_innen und Schüler_innen hatten bereits Erfahrungen im Bereich der Digitalfotografie. Das Fotografieren in der Ausstellung stellte sich als guter Einstieg zum ersten gemeinsamen Arbeiten und Kennenlernen in den Kleingruppen heraus. Die in der Ausstellung entstandenen Fotos wurden auf Laptops geladen und dienten im Softwareprogramm Modul8 als Ausgangsmaterial für Visuals.

Bereits bei der Vorstellung der Workshopinhalte wurde deutlich, dass bei der ganzen Gruppe keine Vorkenntnisse im Bereich Visuals bestanden. Die jüngeren Teilnehmer_innen brachten bereits Erfahrungen in Stop-Motion-Filmtechniken mit und waren neugierig auf die neue Technik des Erarbeitens von Visuals. Die älteren Teilnehmer_innen waren zum Teil an der neuen künstlerischen Technik, zum Großteil aber an der intergenerativen Arbeitssituation interessiert.

Am Ende des ersten Workshoptages wurden die in der Ausstellung gemeinsam gesammelten Bildmaterialien auf den Computer übertragen. Die eigentliche Vorgehensweise zum Erstellen von Visuals war am ersten Tag des Workshops nur sehr kurz skizziert worden. Dies stand am zweiten Tag im Mittelpunkt.

Die Medienkünstlerin, die selbst im Bereich Kunstvermittlung tätig gewesen ist und zahlreiche Workshops geleitet hat, übernahm hier die Erläuterung der Vorgangsweise. Zuerst wurden die grund-

sätzlichen Prinzipien anhand von Beispielen gezeigt und dann auf der Beamerprojektion noch einmal Schritt für Schritt erklärt.

Eine der sehr positiven Eigenheiten des Programms Modul8 ist, dass auch nach wenigen Versuchen ansprechende Ergebnisse zustande kommen. Die Teilnehmer_innen konnten also mit dem Programm arbeiten, ohne die gesamte Bandbreite der technischen Möglichkeiten von Modul8 kennen und beherrschen zu müssen. Im Verlauf des Workshops haben sich die Kleingruppen unterschiedliche Variationsmöglichkeiten angeeignet und dadurch ästhetische Schwerpunkte gesetzt. Der limitierte zeitliche Rahmen war kein Hindernis, erste erfolgreiche und individuelle Schritte in der Technik des Visuals zu setzen.

Die erste interne Präsentation ihrer Visuals am Ende der beiden Workshoptage wurde von den meisten als »positives Zwischenergebnis« ihrer Arbeit aufgefasst.

Die Senior_innen, die sich in einer bestehenden Gruppe regelmäßig im mumok treffen, haben den Wunsch nach einem anschließenden, vertiefenden Workshop zur Technik der Visuals geäußert.

Das gemeinsame Experimentieren mit einem neuen Medium durch die spielerische Methode der Visuals hat den Teilnehmer_innen einen ersten praktischen Zugang zu einer bislang unbekanntem Technik ermöglicht. Jede_r hatte die Möglichkeit, einen kurzen Einblick in die Genese eines fertigen medialen Produkts zu erhalten und an einem experimentellen Prozess mitzuwirken. Inwieweit sich die im Workshop erlernten Fähigkeiten manifestieren, hängt sicherlich von den privaten Möglichkeiten der Teilnehmer_innen und deren individuellem Zugang zu neuen Medien im Allgemeinen ab. Sowohl die Schule als auch das mumok sind bemüht, eine vertiefende, weiterführende Möglichkeit zum Arbeiten mit Visuals anzubieten und zu unterstützen.

Dieses Workshopkonzept bot die Möglichkeit, positive Erfahrungen im intergenerativen Zusammenarbeiten zu machen und auch neue Inhalte und Techniken zu erlernen.

Rolle der Kunstvermittler_innen

Die Kunstvermittler_innen übernahmen eine moderierende und begleitende Aufgabe bei der Betreuung der Kleingruppen und der Medienkünstlerin. Sie sahen ihre Rolle vorwiegend darin, alle

notwendigen und möglichen Ressourcen zur Verfügung zu stellen und im Hintergrund für ein Gelingen des Workshops zu sorgen. Ein großer Schwerpunkt der Arbeit der Kunstvermittler_innen lag in der Vorbereitung und Koordination des Workshops.

Präsentation der Visuals

Im November 2012 fand in Wien ein viertägiges Austauschtreffen aller beteiligten Teams des *mix@ges*-Projekts statt. Bei dieser Gelegenheit wurden das Projekt *Abstract Lights. Visuelle Tangenten* und die fertigen Visuals erstmalig der Öffentlichkeit präsentiert. Seit Herbst 2012 kann man die Visuals auch auf der Website des mumok und auf jener von *mix@ges* downloaden (<http://www.mumok.at/kunstvermittlung/schulen> und http://mixages.eu/?portfolio_33=double-cross).

Im Mai 2013 gab es die Gelegenheit, das Projekt einer internationalen Öffentlichkeit bei der Abschlussveranstaltung von *mix@ges* in Ljubljana zu präsentieren. Dort wurde auch die von Almuth Fricke herausgegebene Publikation *The mix@ges experience. How to improve intergenerational bonding through creative digital media* präsentiert.

Resümee

Intergenerative Projekte bieten den Teilnehmer_innen einen Austausch über Kunst, über das moderne Leben, über moderne Techniken und über unterschiedliche Sichtweisen und Blickwinkel zu all diesen Themen. Sie ermöglichen den Kindern, Jugendlichen und Senior_innen individuelle Kontakte zur jeweils anderen Generation. Die Kunstvermittler_innen bleiben dabei sehr häufig im Hintergrund, bereiten aber das Feld so weit vor, dass dieser Austausch bestens funktionieren kann.

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es nicht einfach ist, eine Gruppe von Senior_innen an ein Projekt zu binden. Die Voraussetzungen für die Teilnehmenden müssen für sie sehr gut sein, dass sie bereit sind, über einen längeren Zeitraum am Projekt teilzunehmen. Wir bemühen uns, bei den Senior_innen-Workshops nicht nur Informationen zu den Ausstellungen oder methodischen Möglichkeiten zu geben, sondern auch einen sozialen Austausch zu fördern.

Biografien der Autorinnen

Astrid Frieser wurde 1964 in Friesach geboren. Sie studierte Ethnologie und Kunstgeschichte an der Universität Wien. Danach schloss sie eine postgraduale Ausbildung zur Kuratorin für Kommunikation im Museum und Ausstellungswesen an der Landesakademie Krems und am Institut für Kulturwissenschaft Wien ab. Seit 1996 arbeitet sie als Kunst- und Kulturvermittlerin am mumok und an anderen Institutionen wie z. B. am Technischen Museum Wien. Ihr Arbeitsbereich umfasst die Konzeption, Organisation und Durchführung von Vermittlungsprojekten für unterschiedlichste Zielgruppen.

Christiana Wustinger wurde 1953 in Riegersburg geboren. Sie studierte an der Universität Wien Indologie, Slawistik und Anglistik, an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien bei Oswald Oberhuber und Bazon Brock und im Taller Nacional de Tapiz in Mexico City bei Pedro Preux. Seit 1982 lebt sie als freischaffende Künstlerin vorwiegend in Wien. Zahlreiche Ausstellungen und Ausstellungsbeiträge national und international. Sie arbeitet seit 1999 als Kunstvermittlerin, seit 2000 am mumok.

Impressum

Kunst und intergenerative Kommunikation

mumok
Museum moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien
Direktorin: Karola Kraus

Herausgegeben von Claudia Ehgartner für
Museum moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien
Museumsplatz 1
A-1070 Wien
T: +43 1 52500
F: +43 1 5251300
www.mumok.at

Redaktion: Nina Krick
Inhaltliches Lektorat: Claudia Ehgartner, Johanna Lettmayer
Korrektur: mœbius, Wien
Texte:

Astrid Frieser und Christiana Wustinger (Kunst und intergenerative Kommunikation)
Maria Huber und Maria Bucher (Texte auf USB-Stick 1)
Grafik und Satz: Olaf Osten, Katharina Gattermann
Schrift: Theinhardt
Lithografie: Pixelstorm, Wien
Papier: Munken Pure 120 g
Druck und Bindung: Grasl Druck und Neue Medien GmbH, Bad Vöslau

Fotonachweis:

Falls nicht anders angegeben Fotos: © mumok, Wien/Lisa Rastl & Lena Deinhardstein
Cover: Olaf Osten, Pendel 070, Augarten Wien, 2011
© Olaf Osten

© 2014 Museum moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien sowie bei den Autor_innen,
den Künstler_innen und ihren Rechtsnachfolger_innen

Printed in Austria

mumok-Partner

bm:uk Bundesministerium für
Unterricht, Kunst und Kultur

KULTUR
Kontakt
AUSTRIA

FREIER
EINTRITT

KUNST
STIFTUNG

Die österreichweite Initiative »Kulturvermittlung mit Schulen in Bundesmuseen 2013« ist eines der Leitprojekte des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur im Rahmen von »Kunst macht Schule«. KulturKontakt Austria begleitet die Initiative konzeptiv, beratend und organisatorisch.